

EINE SKIZZE DER ONTOLOGIE DER WELT UND DES MENSCHEN BEI WITTGENSTEIN UND INGARDEN

KAZIMIERZ RYNKIEWICZ

*Ludwig-Maximilians-Universität München
Philosophisch-Pädagogische Hochschule Ignatianum, Krakau*

Resümee: Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, die Existenz von eventuellen Berührungspunkten zwischen Wittgenstein und Ingarden nachzuweisen. Nach einer kurzen Einführung wird anfangs der Hintergrund der Analyse des Problems formuliert. Darauf hin werden die Positionen Wittgensteins Ontologie mit wenigen Begriffen und Ingardens dreistufige Ontologie jeweils skizzenhaft dargestellt und kritisch auf das Vorhandensein von gemeinsamen Grundlinien geprüft. Als Gesichtspunkte gelten dabei folgende Begriffe: Ontologie, Welt und Mensch, Sprache und Ästhetik. Abschließend werden die charakteristischen Merkmale von Berührungspunkten genannt.

I. Einführung

Ludwig Wittgenstein (geb. 1889) und Roman Ingarden (geb. 1893) gehören zweifellos dem Kreis der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Beide waren philosophisch tätig in derselben Zeitperiode, aber in verschiedenen sprachlichen Räumen und geprägt von jeweils verschiedenen philosophischen Orientierungen. Während Wittgenstein in deutsch- wie auch in englischsprachigem Raum wirkte und seine Verdienste auf dem Feld der Analytischen Philosophie erwarb, spielte sich philosophisches Engagement Ingardens hauptsächlich in Polen ab und stand unter dem Einfluss der Phänomenologie Husserls, um später eine ontologisch und ästhetisch geprägte Richtung einzuschlagen. Es seien hier nur einige Hauptwerke der beiden Philosophen erwähnt: *Tractatus logico-philosophicus* und *Philosophische*

Untersuchungen – was Wittgenstein anbelangt, und *Der Streit um die Existenz der Welt* und *Das literarische Kunstwerk* – im Hinblick auf Ingarden.

Da der vorliegende Aufsatz sich ausschließlich zum Ziel setzt, eine kurze Skizze der Ontologie der Welt und des Menschen bei Wittgenstein und Ingarden zu entwerfen, welche die Möglichkeit einer Konfrontation der beiden Denker ermöglichen soll, will er offenkundig keinen Anspruch auf eine erschöpfende Behandlung der hier angesprochenen Problematik erheben.

II. Hintergrund der Analyse des Problems

Das Interesse an Wittgenstein bleibt unabhängig von philosophischen Moden lebendig und reicht immer weiter über die engeren Grenzen der akademischen Philosophie hinaus. Wittgenstein provoziert immer wieder kritische Distanzierungen von seiner aphoristischen Denkkultur. Dennoch können wir von ihm nach wie vor viel lernen. In erster Linie lernen wir, dass sich Wittgenstein von keiner Disziplin vereinnahmen lässt. In zweiter Linie handelt es sich nicht nur darum, ihn und sein Denken kennen zu lernen, sondern auch kompromisslos, neugierig und unabhängig wie er Fragen stellen zu lernen.¹

Auch Ingarden markiert auf eine unübertreffende Art und Weise stets neue Untersuchungsfelder und lehrt, sich auf ihnen sachgemäß und erfolgreich zu bewegen, indem er konkrete Sachverhalte analysiert.² Eine außergewöhnliche Ungezwungenheit eines Menschen, der klar erblickt, der sich keinesfalls an eine vorher vorausgesetzte Argumentationslinie zu halten braucht, der keine schlaue Kompromisse eingeht, ist bei ihm nachzuweisen.³ Das bezeugt plausibel z.B. sein Aufsatz *Die Bestrebungen der Phänomenologen*, der unter derartigen Umständen geboren ist.⁴

¹ Vgl. Vossenkuhl, W. (ed.), *Von Wittgenstein lernen*, Berlin: Akademie-Verlag GmbH 1992, 10f.

² Vgl. Ogrodnik, B., *Mysli i ludzie. Ingarden*, Warszawa: PW Wiedza Powszechna 1999, 7.

³ Vgl. Gierulanka, D., „U zrodle relacji miedzy filozofia Ingardena a Husserla: ustosunkowanie sie do redukcji”, in: W. Strozewski u.a. (ed.), *W kregu filozofii Romana Ingardena*, Warszawa-Krakow: PWN 1995, 19.

⁴ Als junger Ingarden im Jahre 1919 nach seinen Studien bei Husserl nach Polen zurückkehrte, wurde er mit dem philosophischen Milieu in Warschau konfrontiert, das alles andere als phänomenologisch vertraut und dafür empfänglich war. Vgl. dazu R. Ingarden, „Die

Festzustellen ist, dass wir von den beiden Denkern lernen können, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Hier soll nun ein Versuch unternommen werden, manche für Wittgenstein und Ingarden wesentliche Elemente skizzenhaft und vergleichsweise hervorzuheben, welche mit dem Gebiet der Ontologie, Logik und Ästhetik u.ä. zusammenhängen.

III. Problem

1. Wittgenstein

A. „ONTOLOGIE MIT WENIGEN BEGRIFFEN“

Es ist merkwürdig, wie viel man über die Welt nur mit Hilfe von wenigen Begriffen sagen kann. Die Welt ist alles, was der Fall ist, schreibt Wittgenstein am Anfang seines Tractatus und wagt somit einen großen Sprung auf das spannende Gebiet der Ontologie, insbesondere unter sprachlicher Hinsicht. Mit Hilfe von den Begriffen Tatsache, Sachverhalt und Ding meistert Wittgenstein durch eine geschickte Kombination sein ontologisches Spiel (vgl. TLP, 1f).

In unserer alltäglichen Sprache verwenden wir oft den Ausdruck X ist der Fall, ohne uns nicht einmal zum Bewusstsein zu bringen, wie komplex dieser Ausdruck eigentlich ist. Wittgenstein hat es indes eingesehen und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass unter dem Begriff Fall vielerlei zu verstehen sei. Dazu sind zahlreiche Präzisierungen nötig. Diese werden vorab im Hinblick auf die Welt vollzogen: Die Welt wird definiert als Gesamtheit der Tatsachen und nicht der Dinge, weil sie (die Welt) eben durch die Tatsachen bestimmt ist. Die Gesamtheit der Tatsachen bestimmt, was der Fall ist und was alles nicht der Fall ist (vgl. TLP, 1-1.12). Die Welt zerfällt in Tatsachen (TLP, 1.2).

Nun versucht Wittgenstein die Welt durch den Begriff der Tatsache und des Dinges zu erläutern. Daher haben wir es bei ihm mit einer Ontologie der Tatsachen und einer Ontologie der Dinge zu tun, die gegenüber einander gestellt werden. Sie ergeben sich aus dem sprachlichen Zugang zur Wirklichkeit. Wir sehen Dinge, aber wir sprechen über Dinge. Die elementare sprachliche Einheit, mit der wir uns auf die Wirklichkeit beziehen, ist der Aussagesatz; das Äußern eines bloßen Wortes hat noch keinen Wirklich-

Bestrebungen der Phänomenologen“, in: ders., *Schriften zur frühen Phänomenologie*, GW Bd. III, hrsg. v. W. Galewicz, Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1999, 92f.

keitsbezug. Aussagesätze können wahr oder falsch sein. Wenn sie wahr sind, muss ihnen in der Wirklichkeit etwas entsprechen: die Tatsachen.⁵

Die Tatsachen stehen aber in einer engen Relation zu Sachverhalten, die Verbindungen von Gegenständen sind, d.h. Sachen, Dingen usw. (vgl. TLP, 2.01). Sachverhalt ist der weitere und Tatsache der engere Begriff. Die Gesamtheit der bestehenden Sachverhalte ist die Welt. Dadurch wird es bestimmt, welche Sachverhalte nicht bestehen. Das Bestehen und Nichtbestehen von Sachverhalten ist die Wirklichkeit. Die Sachverhalte sind voneinander unabhängig (vgl. TLP, 2.04-2.06).

Sachverhalt stellt eine Art Fundament für Gegenstände dar. Im Sachverhalt hängen die Gegenstände ineinander, wie die Glieder einer Kette. Die Gegenstände verhalten sich im Sachverhalt in bestimmter Art und Weise und bilden seine Struktur (vgl. TLP, 2.03-2.032). Der Gegenstand ist einfach (vgl. TLP, 2.02). Wittgenstein bringt leider kein Beispiel eines solchen einfachen Gegenstandes. Statt dessen unterscheidet er zwischen räumlichen und zeitlichen Gegenständen, die außerhalb der Möglichkeit ihrer Verbindung mit anderen nicht gedacht werden können. Wenn wir den Gegenstand kennen, so kennen wir auch sämtliche Möglichkeiten seines Vorkommens in Sachverhalten. Um einen Gegenstand zu erfassen, müssen wir alle seine internen Eigenschaften erfassen; das gilt aber für externe Eigenschaften nicht. Gegenstände sind die notwendige Voraussetzung für die Existenz von möglichen Sachverhalten (vgl. TLP, 2.0121-2.0124) und bilden die Substanz der Welt. Unter der Substanz der Welt versteht Wittgenstein das, was unabhängig von dem besteht, was der Fall ist (vgl. TLP, 2.021, 2.024). Die Substanz der Welt kann nur Form und keine materiellen Eigenschaften bestimmen. Diese werden erst durch die Sätze bestimmt, durch die Konfiguration der Gegenstände gebildet (vgl. TLP, 2.031). Das kann aber nur ein Mensch ausführen.

B. WELT UND MENSCH

Wittgenstein will nicht der rein ontologischen Ebene mit seinen Gedanken verhaftet bleiben. Er geht zum Problem der Welt und des Menschen über. Die Welt ist vom Willen des Menschen unabhängig (vgl. TLP, 6.373). Die gesamte Wirklichkeit ist die Welt (vgl. TLP, 2.063). Nach Wittgenstein liegt der Sinn der Welt, in der alles ist, wie es ist, und geschieht alles, wie es

⁵ Vgl. Ricken, F., „Ludwig Wittgenstein,,, in: E. Coreth u.a. (ed.), *Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart-Berlin-Köln: Kohlhammer 1993, 144.

geschieht, außerhalb ihrer. Es gibt in der Welt keinen Wert – und wenn es ihn gäbe, so hätte er keinen Wert.

Alles Geschehen und Existenz in der Welt ist zufällig. Es gibt etwas, was außerhalb der Welt liegt und alles Geschehen und Existenz ‚nichtzufällig‘ macht (vgl. TLP, 6.41). Die Welt kann entweder durch das gute oder böse Wollen geändert werden. Diese Änderung bezieht sich aber nur auf die Grenzen der Welt, nicht Tatsachen, also nicht auf das, was durch die Sprache ausgedrückt werden kann. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Welt dadurch überhaupt eine andere wird. Wie ist das möglich?

Wittgenstein erhellt diesen Gedanken, indem er den Begriff der Welt des Glücklichen und des Unglücklichen einführt (vgl. TLP, 6.43). Die Welt des Glücklichen ist eine glückliche Welt. Für Wittgenstein ergeben sich zwei Möglichkeiten: Es gebe eine glückliche oder eine unglückliche Welt (vgl. TB, 172). Die nicht abzuwehrende Not dieser Welt hindert den Menschen, glücklich zu leben (vgl. TB, 176). Nichtsdestoweniger ist es durchaus möglich, glücklich zu leben. Um glücklich zu leben, muss ich vor allem in der Übereinstimmung zur Welt sein (vgl. TB, 169). Die Welt ist mir gegeben, d.h. mein Wille tritt an die Welt ganz von außen als etwas Fertiges heran (vgl. TB, 168). Der Mensch kann sich aber selbst nicht ohne weiteres glücklich machen (vgl. TB, 171). Nur ein solches Leben ist glücklich, welches auf die Annehmlichkeiten verzichten kann (vgl. TB, 176). Nur wer nicht in der Zeit lebt, sondern in Gegenwart, ist glücklich. Denn für das Leben in der Gegenwart gibt es keinen Tod. Wer in der Gegenwart lebt, lebt ohne Furcht. Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Er ist keine Tatsache der Welt. Wer glücklich ist, der darf keine Furcht haben, auch nicht vor dem Tod. Die Furcht vor dem Tod ist das beste Zeichen eines falschen, d.h. schlechten unglücklichen Lebens (vgl. TB, 169f).

Das beglückte Leben ist durch ein gutes Gewissen gekennzeichnet. Wenn mein Gewissen mich aus dem Gleichgewicht bringt, so heißt es: Ich bin nicht mit der Übereinstimmung mit der Welt. Das Gewissen ist die Stimme Gottes. Es macht mich unglücklich zu denken, dass ich eine andere Person beleidigt habe, und empfiehlt mir Handle nach deinem Gewissen, es sei beschaffen wie es mag und Lebe glücklich! (vgl. TB, 169). Das gute Gewissen ist das Glück, welches das Leben der Erkenntnis erlaubt. Das Leben der Erkenntnis ist das Leben, welches glücklich ist, der Not der Welt zum Trotz (vgl. TB, 176). Diese Welt, welche der Mensch vorfindet und in welcher Körperteile dem Willen des Menschen unterstehen (vgl. TB, 142), ist unendlich komplex, so dass jede Tatsache aus unendlich vielen Sach-

verhalten besteht und jeder Sachverhalt aus unendlich vielen Gegenständen zusammengesetzt ist (vgl. TLP, 4.2211).

Es stellt sich die Frage: Wie kann man all dies plausibel zum Ausdruck bringen? Wittgensteins Suche nach einer Antwort läuft eindeutig in Richtung des Bildes und der Sprache.

C. BILD UND SPRACHE

Mit der Frage nach der Welt und dem Menschen ist aufs engste das Problem des Bildes und der Sprache verbunden. Das wird etwa durch die Behauptungen Wittgensteins bezeugt, wo es heißt: Die Sprache sei ein Teil des menschlichen Organismus und nicht weniger kompliziert als dieser (TB, 139), wie auch die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt (TB, 141) und das logische Bild kann die Welt abbilden (TLP, 2.19). Betrachten wir das genauer. Wir fangen mit dem Begriff Bild an.

Mit Hilfe dieses Begriffs baut Wittgenstein eine sehr interessante Abbildtheorie des Satzes auf. Wir machen uns Bilder der Tatsachen (vgl. TLP, 2.1). Das Bild, das eine Tatsache ist (vgl. TLP, 2.141), ist ein Modell der Wirklichkeit (vgl. TLP, 2.12). Das Bild ist mit der Wirklichkeit so verknüpft, dass es bis zu ihr reicht. Es ist wie ein Maßstab an die Wirklichkeit angelegt (vgl. TLP, 2.1511-2.1512). Das Bild besteht darin, dass sich seine Elemente, die in ihm die Gegenstände vertreten, in bestimmter Art und Weise zueinander verhalten (vgl. TLP, 2.131-2.14). Die Verknüpfung des Bildes mit der Wirklichkeit hat nach Wittgenstein zur Folge, dass zwischen beiden etwas Gemeinsames bestehen muss; es ist die Form der Abbildung. Im Bild und dem Abgebildeten muss etwas identisch sein, damit das eine ein Bild des anderen sein kann. Das Bild kann jede Wirklichkeit, deren Form es hat, abbilden (vgl. TLP, 2.161-2.171). Es bildet die Wirklichkeit ab, indem es eine Möglichkeit des Bestehens und Nichtbestehens von Sachverhalten darstellt (vgl. TLP, 2.201). Das Bild stimmt mit der Wirklichkeit überein oder nicht. In der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung des Sinnes des Bildes mit der Wirklichkeit besteht dessen Wahrheit oder Falschheit (vgl. TLP, 2.1-2.222). Die Voraussetzung für die Abbildung der Wirklichkeit überhaupt ist die logische Form, d.h. die Form der Wirklichkeit, die ein Bild mit der Wirklichkeit gemeinsam haben muss. Wenn die Form der Abbildung die logische Form ist, dann heißt das Bild das 'logische Bild'. Jedes Bild ist auch ein logisches; dagegen ist nicht jedes Bild ein räumliches (vgl. TLP, 2.18-2.182).

Das logische Bild der Tatsachen ist der Gedanke. Die Gesamtheit der wahren Gedanken ist ein Bild der Welt (vgl. TLP, 3-3.01). Es steht außer

Zweifel, dass Gedanken grundsätzlich in einer Sprache ausgedrückt werden. Damit kommen wir zu einem weiteren für Wittgensteins Philosophie relevanten Problem, nämlich dem der Sprache.

Die Sprache ist nach Wittgenstein für das menschliche Leben als ganzes von prinzipieller Bedeutung, weil sich in ihr Erfüllung und Erwartung berühren (vgl. PU, §445). Sie ist etwas Einzigartiges (vgl. PU, §110). Ohne Sprache könnten wir uns nicht miteinander verständigen, ohne Sprache können wir andere Menschen nicht beeinflussen (vgl. PU, §491). Wie entsteht eine Sprache?

Wittgenstein ist der Ansicht, dass Sprachen erfunden werden. Das Erfinden einer Sprache gleicht dem Erfinden einer Vorrichtung zu einem bestimmten Zweck aufgrund der Naturgesetze bzw. in der Übereinstimmung mit ihnen (vgl. PU, §492). Nur der Mensch ist fähig, Sprachen zu erfinden (vgl. TLP, 4.002). Daher kann die Sprache auch nur in bezug auf den Menschen sinnvoll gedacht werden, denn auch Wenn ein Löwe sprechen könnte, könnten wir ihn nicht verstehen (vgl. PU, S. 568)⁶. In dem Kontext wird noch eine weitere Präzisierung vollzogen. Wittgenstein sagt ganz klar, dass nur derjenige sprechen kann, der die Verwendung der Sprache beherrscht (vgl. PU, S. 489). Die Verwendung der Sprache ist für ihn Gebrauch der Sprache. Es gibt zwei wesentliche Formen des Gebrauchs der Sprache: einen mündlichen und einen schriftlichen Gebrauch (vgl. PU, §491).

Um den Gebrauch der Sprache plausibel zu erläutern, führt Wittgenstein den Begriff Sprachspiel ein (vgl. PU, §7). Dieser Begriff hebt hervor, dass das Sprechen der Sprache ein Teil einer Tätigkeit oder einer Lebensform ist (vgl. PU, §23). Die Sprache muss von den Menschen (hauptsächlich) im Kindesalter erlernt werden (vgl. PU, §26). Kinder erlernen ihre Muttersprache am erfolgreichsten eben durch Sprachspiele (vgl. PU, §7). Wenn ein Kind eine Sprache lernt, muss es nicht nur eine Reihe von den Zahlwörtern „a, b, c“ auswendig lernen, sondern auch ihren Gebrauch (vgl. PU, §9). Das Erlernen der Sprache besteht also darin, dass man Gegenstände (Menschen, Formen, Farben) benennt. Man kann es mit dem Anheften eines Namentäfelchens an ein Ding vergleichen (vgl. PU, §26).

Abschließend ist zu fragen, zu welchem Zweck Sprachen erfunden und gebraucht werden. Nach Wittgenstein ist der Zweck der Sprache, Gedanken auszudrücken (vgl. PU, §501). Darum kann es für ihn auch durchaus gelten: Der Gedanke ist der sinnvolle Satz, und die Gesamtheit der Sätze

⁶ Die verwendeten Texte aus dem zweiten Teil der „Philosophischen Untersuchungen“, werden nach den Seiten zitiert.

ist die Sprache (vgl. TLP, 4-4.001). Der Satz ist ein Maß der Welt (TB, 132). Während die Wörter der Sprache Gegenstände benennen, sind Sätze Verbindungen von solchen Benennungen (PU, §1). Der Satz ist sowohl ein Bild als auch ein Modell der Wirklichkeit, so wie wir sie uns denken können (vgl. TLP, 4.01), als auch die Beschreibung eines Sachverhalts. Er beschreibt die Wirklichkeit nach ihren internen Eigenschaften und konstruiert die Welt mit Hilfe eines logischen Gerüsts (vgl. TLP, 4.023). Der Satz zeigt also die logische Form der Wirklichkeit (TLP, 4.1211); er kann die gesamte Wirklichkeit darstellen (vgl. TLP, 4.12). Dazu muss er natürlich zuvor verstanden werden. Das Verstehen eines Satzes der Sprache ist dem Verstehen eines Themas in der Musik verwandt (vgl. PU, §527). Einen Satz verstehen, heißt es für Wittgenstein, zu wissen, was der Fall ist, wenn er wahr ist (vgl. TLP, 4.024).

2. Ingarden

A. „DREISTUFIGE ONTOLOGIE“

Während die ontologischen Ausführungen Wittgensteins von uns mit dem Ausdruck Ontologie mit wenigen Begriffen bezeichnet wurden, wird der ontologische Ansatz Ingardens als dreistufige Ontologie charakterisiert. In den Vordergrund gelangen bei Ingarden die Begriffe wie Existenz, Form, Materie und Welt. Die Bezeichnung dreistufige Ontologie bedeutet für uns nichts anderes, als dass Ingardens Analyse stufenweise auf drei grundlegende ontologische Probleme hinausläuft: existential-, formal- und material-ontologische (vgl. SPhH, 25).⁷ Hiermit wollen wir diese Probleme der Reihe nach verfolgen, um einen hier denkbaren Überblick der Ingardenschen Ontologie überhaupt zu erhalten und diese nachher mit ontologischer Leistung Wittgensteins zu konfrontieren.

Der erste Schritt Ingardens auf der existential-ontologischen Ebene besteht darin, dass die ‘existentialen Grundbegriffe’ (Momente) herausgearbeitet werden, z.B. Seinsautonomie und – heteronomie, Seinsursprünglichkeit und – abgeleitetheit, Seinsselbstständigkeit und –unselbstständigkeit, Seinsabhängigkeit und –unabhängigkeit u.a. (vgl. SEW I, 79f). Aufgrund dieser begrifflichen Differenzierung ist Ingarden in der Lage, streng ontologisch zu bestimmen, was es heißt: *absolutes Sein* und *relatives Sein*. Das

⁷ Es sei hier signalisiert, Ingarden habe allerdings nur die existential- und formal-ontologischen Probleme ausführlich behandelt. Die material-ontologischen Probleme wurden von ihm bloß stückweise diskutiert.

ist aber die Voraussetzung nicht nur für den Zugang zu der Frage nach dem Unterschied zwischen der realen Welt und dem reinen Bewusstsein, sondern auch zu der Frage nach dem *was der Fall ist* und dem *was nicht der Fall ist* (vgl. SEW I, 123f). In einer Reihe von Lösungsvorschlägen kommt Ingarden zum Schluss, dass die Welt in der Zeit und in der Gegenwart – wie sich Wittgenstein äußert – existiert (vgl. SEW I, 265f).

Auf der formal-ontologischen Ebene erwägt Ingarden die Problematik von Form und Welt. Als Hauptmotiv gilt das Problem des Zusammenhangs zwischen Form und Materie. Anschließend wird die Frage gestellt, ob die reale Welt von der Welt der Ideen seinsunabhängig sei (vgl. SEW II/1, 38f). Hier muss also nach der Definition der Welt gefragt werden, d.h. ob die Welt als Gesamtheit der auf die Wirklichkeit bezogenen Tatsachen definiert werden kann.

Ingardens formal-ontologische Analysen werden Schritt für Schritt konkreter. Sie gehen jetzt zu der Erforschung der Form des Sachverhalts und deren Beziehung zu der Form des Gegenstandes. Hiermit stoßen wir auf zwei relevante Begriffe: Sachverhalt und Gegenstand, die auch Wittgenstein bekanntlich stark in Anspruch nahm. Sie sind für Ingarden unentbehrlich, um das ontologische Problem der Welt logisch zu diskutieren. Sie werden aufeinander bezogen. Wie sieht dies genauer aus?

Sachverhalt ist das Korrelat eines Aussagesatzes bzw. kategorischen Urteils. Wir gelangen zu einem Sachverhalt durch 'Vollzug eines Aussageaktes'. Wenn wir über einen Gegenstand etwas aussagen, enthüllt sich uns ein Sachverhalt, und wenn wir diese Operation mehrmals an denselben Gegenstand in immer neuer Hinsicht anwenden, so entfalten sich vor uns der Reihe nach verschiedene Sachverhalte, oft auch verschiedener formaler Abwandlung, die in dem betreffenden Gegenstand bestehen (vgl. SEW II/1, 279f). Das Aussagen eines p über ein S ist eine Operation, die sich in vielen Phasen abspielt (vgl. SEW II/1, 281). Unter den Aussagesätzen kommt nach Ingarden den Bestimmungssätzen dies da ist X eine besondere Rolle zu. Diese Sätze antworten auf die Frage: Was ist dies? (vgl. SEW II/1, 290). Im Hinblick auf die Form des Sachverhalts unterscheidet Ingarden zweierlei: (1) das Einwirken eines Etwas auf ein anderes Etwas und (2) das Erleiden eines Etwas durch das Einwirken eines anderen Etwas. Er gibt folgende Beispiele an: Diese Lokomotive da fährt schnell auf dem Eisenbahngleise; Die Holunderzweige, die ich gerade im Garten sehe, werden vom Winde bewegt (vgl. SEW II/1, 280). Darüber hinaus spricht Ingarden von 'seinsautonomen, positiven und negativen Sachverhalten' (vgl. SEW II/1, 292f).

Wie bereits oben angedeutet, werden Sachverhalte auf Gegenstände bezogen. Es handelt sich in erster Linie um die individuellen zeitlich bestimmten Gegenstände: das Ereignis, den Vorgang und den in der Zeit verharrenden Gegenstand (insbesondere das Ding). Während unter dem Ereignis das Ins-Sein-Eintreten eines Sachverhalts zu verstehen ist, beziehen sich nach Ingarden der Vorgang und der in der Zeit verharrende Gegenstand insofern aufeinander, als ein Vorgang sich nur in einem solchen Gegenstand vollziehen kann, der in der Zeit verharrt (vgl. SEW II/2, 10f). In zweiter Linie differenziert Ingarden zwischen realen und intentionalen Gegenständen (vgl. SEW II/2, 91f).

Wollen wir entscheiden, ob die uns in der Erfahrung gegebene Welt tatsächlich eine Welt sei, so muss ihre ontologisch betrachtete Form noch in bezug auf das Kausalproblem diskutiert werden. Das ist nach Ingarden aus zwei Gründen notwendig: Erstens ist der unmittelbare kausale Seinszusammenhang für die Form einer realen Welt charakteristisch, weil er in einer und nur in einer realen Welt auftritt. Zweitens übt dieser kausale Seinszusammenhang im Aufbau der realen Welt eine wichtige strukturelle Rolle aus, indem er einerseits eine Hauptgrundlage der Einheit der realen Welt bildet und andererseits den Grund dafür liefert, dass diese Welt nicht ein einziger schlichter Gegenstand ist, sondern eine gegenständliche Seinssphäre, die eine Mannigfaltigkeit von selbständigen individuellen Gegenständen bildet. Die kausale Beziehung steht zudem auch mit der 'Zeitstruktur der realen Welt' und damit mit dem 'Problem der Seinsweise der realen Welt' in einem engen Zusammenhang (vgl. SEW III, 1f).

B. „DER MENSCH IM STREIT UM DIE WELT UND SICH SELBST“

Die Überschrift dieses Abschnitts erinnert uns in demonstrativer Weise an das ontologische Hauptwerk Ingardens „Der Streit um die Existenz der Welt,.. Allerdings haben wir noch den Begriff Mensch hinzugetan, weil der Streit um die Welt und deren Existenz von jemandem geführt werden muss. Wittgenstein hätte an dieser Stelle vermutlich gesagt:

Tiere können sich nicht streiten, jedenfalls nicht in dem Sinne, wie dies bei den Menschen der Fall ist. Nur Menschen können sich argumentativ streiten – aufgrund des ihnen eigentümlichen Geistesvermögens. Sie sind allein imstande, entweder zu behaupten oder zu leugnen, dass der Sinn der Welt, in der alles ist, wie es ist, und geschieht alles, wie es geschieht, außerhalb ihrer liegt.

Was ist hier mit dem Begriff Geistesvermögen gemeint? Wenn wir diese Frage mit dem Blick auf Ingardens Philosophie beantworten, handelt es

sich zweifellos um das Bewusstsein. Dann ist weiter zu fragen: Kann man philosophisch über den Menschen reden, ohne dabei das Problem des Bewusstseins mit zu berücksichtigen. Diese Frage muss negativ beantwortet werden. Ingarden hat es ganz gut verstanden und sich wohl deshalb diese Problematik nicht entgehen lassen. Er spricht vor allen Dingen von der Form des reinen Bewusstseins.

Es gibt verschiedene Auffassungen des Bewusstseins: psychologische, nichtpsychologische, reine Auffassung. Während die reale Welt nur das eine Glied im Gesamtbestand des ontologischen Hauptproblems der Philosophie darstellt, bildet das reine Bewusstsein das andere. Die existentielle Beziehung der realen Welt zu dem reinen Bewusstsein hängt nach Ingarden vor allem von wesentlichen Bestimmtheiten des letzteren ab (vgl. SEW II/2, 259f). Eine wesentliche Eigenschaft des reinen Bewusstseins ist etwa, dass es in der Form des Bewusstseinsstroms auftritt und folglich in einem Vorgang begriffen wird. Das reine Bewusstsein ist, indem es sich vollzieht, indem es wird und vergeht (vgl. SEW II/2, 267). Es ist im innersten Kern des reinen Ich (des reinen Subjekts) enthalten und lässt sich nur rein abstrakt bis zu einem gewissen Grad (für sich) abgrenzen (vgl. SEW II/2, 370). Das reine Subjekt ist die Seinsquelle der Bewusstseinsakte; es beherrscht und leitet sie einerseits, andererseits empfängt es aber nur in ihnen etwas, dass es in ihnen lebt, sich entwickelt und auswirkt. Die Bewusstseinsakte sind dagegen vermöge ihrer wesenseigenen Form dem reinen Subjekt gegenüber notwendig 'seinsunselbständig' (vgl. SEW II/2, 296f).

In diesem Kontext hätte wohl ebenfalls Wittgensteins These ihren Geltungsanspruch erheben können, um das von Ingarden Gedachte zu unterstützen: Das Subjekt gehört nicht zur Welt, sondern es ist eine Grenze der Welt (TLP, 5.632). Und diese Grenze des Subjekts stellen bei Ingarden einfach Bewusstseinsakte dar.

Die Frage nach dem Menschen, der um das Verständnis der Welt und seines selbst ringt, erschöpft sich bei Ingarden allerdings nicht in der Problematik des Bewusstseins und des reinen Subjekts. Unter vielen relevanten Problemen sei hier bloß *Verantwortung* samt begleitenden wesentlichen Momenten genannt. Für Ingarden beschränkt sich dieser Begriff keinesfalls nur auf die moralische Ebene, obwohl dieser im Ganzen eine besondere Bedeutung zukommt. Folglich wird in moralischer Hinsicht zwischen folgenden Fällen unterschieden: (1) Jemand trägt die Verantwortung für etwas; (2) Jemand übernimmt die Verantwortung für etwas; (3) Jemand ist zur Verantwortung für etwas gezogen und (4) Jemand handelt verantwortlich (vgl. BM, 78f).

In philosophischer Hinsicht ist dagegen Zeitlichkeit der Welt relevant. Die Möglichkeit und Folgerichtigkeit der Verantwortung hängt nach Ingarden von der zeitlichen Struktur der Welt ab. Das wird etwa dadurch bezeugt, dass der Mensch nach dem Vollzug seiner Tat immer noch verantwortlich bleibt; dass die Geltung der Werte, welche durch die Tat des Menschen entweder geschaffen oder vernichtet werden, aufrechterhalten bleibt und dass alle Handlungen mit der die zeitliche Struktur voraussetzenden kausalen Ordnung der Welt verbunden sind (vgl. BM, 170).

Dass der Mensch verantwortlich handeln kann, verdankt er nicht zuletzt seiner Natur, behauptet Ingarden. Die menschliche Natur besteht in kontinuierlichem Bemühen, die Grenzen der im Menschen enthaltenen Vertiertheit zu überschreiten und über diese aufgrund des Menschseins und der Rolle des Menschen als Schöpfers der Werte hinauszuwachsen. Ohne diesen Auftrag und diese Bemühungen wahrzunehmen, fällt der Mensch in seine reine Vertiertheit zurück, und das bedeutet für ihn den Tod (vgl. BM, 26). Indes ist für Ingarden der Mensch die Kraft, die nach Freiheit strebt – auch auf Kosten seines eigenen Daseins. Er vermag seine Fortdauer hinzugeben, damit seine Freiheit aufrechterhalten bleibt. Der Mensch existiert nur dann, wenn er sich selbst und freiwillig dem Erzeugen von Gutem, Schönem und Wahrem opfert (vgl. BM, 74). Dann lebt er glücklich.

C. ÄSTHETISCHE DIMENSION

Ingardens Forderung nach der selbstlosen Hingabe des Menschen zwecks der Erzeugung von Gutem, Schönem und Wahrem, welche erst seine Existenz garantieren soll, fand ihre Entfaltung in zahlreichen ästhetischen Aufsätzen und Werken. Die Forschungen zur Ästhetik sind äußerst umfangreich. Zu erwähnen ist in erster Linie Das literarische Kunstwert, das in seiner ersten Auflage bereits 1930 erschien. Ingarden treibt hier Ontologie des literarischen Kunstwerks und behandelt sowohl rein strukturelle als auch existential-ontologische Problematik im Lichte des Idealismus-Realismus-Problems.⁸ Darüber hinaus interessiert uns aber im vorliegenden Aufsatz noch das Werk Untersuchungen zur Ontologie der Kunst, weil auch hier das ‚Bild zum Gegenstand der Untersuchung erhoben‘ wird. Der Begriff Bild scheint also für Ingardens Philosophie eine bedeutende Rolle

⁸ „Idealismus-Realismus-Problem“ steht bei Ingarden von Anfang an im Mittelpunkt seines Denkens und führt vor allem auf Ingardens Auseinandersetzung mit Husserl zurück. Vgl. dazu K. Rynkiewicz, *Zwischen Realismus und Idealismus. Ingardens Überwindung des transzendentalen Idealismus Husserls*, Frankfurt-Paris-Lancaster-New Brunswick: Ontos Verlag 2008.

zu spielen, so wie dies auch bei Wittgenstein der Fall ist. Was versteht Ingarden unter diesem Begriff?

Ingarden differenziert zwischen dem *Bild als realem Ding* (reales Bild) und dem *Bild im ästhetischen Sinn* (ästhetisches Bild)⁹. Was das reale Bild anbelangt, erblicken wir es etwa in einem an der Wand hängenden realen Ding aus Papier, Holz, Leinwand usw., das an seiner dem Betrachter zugewandten Oberfläche mit bestimmt verteilten Pigmenten belegt und dadurch mit verschiedenen Farbflecken bedeckt ist. Hier geht es also um nichts anderes als Erzeugnis der Malerei. Ästhetisches Bild hingegen ist mit dem realen Ding nicht identisch. Dieses Ding ist lediglich eine objektive, reale Bedingung des konkreten Erschauens und der Existenz des ästhetischen Bildes, wobei noch verschiedene subjektive Bedingungen erfüllt werden müssen, wenn uns dieses letztere gegeben sein soll (vgl. UOK, 139).

Im ästhetischen Bild wird eine bestimmte Lebenssituation gegenwärtig, behauptet Ingarden. Sie ist uns erkenntnismäßig zugänglich und soll die reale einst stattgefundene Situation abbilden (vgl. UOK, 141). Die einst reale Lebenssituation wird also im ästhetischen Bild 'abgebildet'. Diese abgebildete Lebenssituation, sowie jeder an ihr teilnehmender Gegenstand, gehört dem Werke der Malerei selbst nicht an; sie ist ihm gegenüber prinzipiell 'transzendent'. Die Abbildungsfunktion, die durch die im ästhetischen Bild selbst zur Erscheinung gebrachte Lebenssituation (gegenüber der einst stattgefundenen) ausgeübt wird, ist völlig dieselbe wie im literarischen Werk (vgl. UOK, 144),¹⁰ in dem es gilt, dass das literarische Kunstwerk eine 'Darstellung' des Lebens oder der 'Wirklichkeit' sein solle (vgl. LK, 257). Obwohl eine größere oder geringere Ähnlichkeit des Abbilds mit dem Modell (Original) für die Funktion der (bildlichen) Abbildung unentbehrlich ist, besteht diese Funktion nicht in dem Ähnlichsein: *Dass eine Tanne, die einer anderen Tanne im Walde ähnlich ist, eben dadurch noch nicht zu deren Bild wird.* Bei der bildlichen Abbildung ist vor allem wesentlich, dass der im Bild dargestellte Gegenstand kein *Doppelgänger* des Modells ist, also kein zweiter Gegenstand desselben Seinstypus wie der abgebildete Gegenstand. Ist der letztere real, so unterscheidet sich der ihn abbildende Gegenstand von ihm gerade in seiner völlig anderen Seinsweise (vgl. UOK, 157).

⁹ Diese Abkürzungen kommen vom Verfasser des vorliegenden Aufsatzes (nicht von Ingarden).

¹⁰ Unter dem Begriff „literarisches Werk“ versteht Ingarden jedes Werk der sogenannten „schönen Literatur“ ohne Unterschied, ob es sich dabei um ein echtes Kunstwerk oder um ein „wertloses“ Werk handelt.

In dem Kontext spielt bei Ingarden auch der Begriff *Sachverhalt* eine wichtige Rolle. Sachverhalte sind keine Bilder der dargestellten Gegenstände. Sie enthüllen lediglich diese Bilder, indem sie eben die in den entsprechenden Gegenständen bestehenden Sachverhalte sind (vgl. LK, 259). In und durch die Mannigfaltigkeit zusammenhängender Satzkorrelate – insbesondere der Sachverhalte – „enthüllen“ sich uns die Gegenstände, ihre Zusammenhänge und Schicksale. Derselbe Gegenstand kann sich uns in mehreren und verschieden gebauten Sachverhalten enthüllen, welche wie *viele Fenster* sind, durch die wir in ein und dasselbe Haus hineinblicken können, jedes Mal von einem anderen Standpunkt und von einer anderen Seite aus, in einen anderen Teil oder auch durch dasselbe Fenster zum zweitenmal usw. Ingarden unterscheidet hier folgende Sachverhalte: (1) Soseinsverhalte: *Das Gold ist schwer*; (2) Soaussehensverhalte: *Mein Zimmer sieht im Winter trübe aus* und (3) Geschehensverhalte: *Mein Hund läuft schnell davon* (vgl. LK, 201f).

Selbst wenn die Sprachproblematik in Ingardens Denken keine zentrale Rolle wie etwa bei Wittgenstein in Anspruch nimmt, wird sie von ihm jedoch nicht unterschätzt. Ingarden hält die Sprache für das Erzeugnis menschlicher Genialität, das für die Verständigung der Menschen untereinander geschaffen wurde. Nach ihrem eigenen Grundanliegen ist die Sprache eine und dieselbe für viele, obwohl etliche Menschen gewissermaßen – auf dem Hintergrund dieser (vielen Menschen) gemeinsamen Sprache – ihre individuelle Sprache bilden, in der sie verschiedene Dinge und Tatsachen auf ihre eigene Weise benennen. Nun ist die Sprache kraft ihrer ursprünglichen Funktion prinzipiell gemeinsam. Sie wird von den Menschen bereits im Kindesalter erlernt, sie ermöglicht Gemeinschaft.

Ingarden lässt sich noch viel tiefer auf die Sprachproblematik ein. So unterscheidet er zunächst verschiedene Konzeptionen der Sprache (S): physikalische S (wird durch System von physikalischen Gegenständen gebildet), psychologistische S (wird durch einige Objekte der Psychologie gebildet), idealistische S (wird durch Menge von gewissen idealen Gegenständen gebildet) und *Erzeugnis-Theorie* (S wird durch intentionale Gegenstände als Erzeugnisse menschlicher Handlungen gebildet) (vgl. TJFPL, 32). Er schreibt weiterhin: Durch die Identität des Sinnes (der Bedeutung) einer Anzahl von Wörtern und Wendungen hat die ‘Verwendung’ (Gebrauch) einer Sprache zur Folge, dass die Inhalte von Denkakten bei vielen Menschen, die über denselben Wortschatz und dieselben syntaktischen Formen verfügen, gleich oder ähnlich sind (vgl. GE II, 432f). In *Essentiale Fragen* stellt Ingarden fest, dass eine klare und eindeutige ‘Formulierung der Frage’, auf

die wir nach einer Antwort suchen, viel wichtiger sei als Fortschritt in Analyse. Denn so wie Urteile können auch Fragen exakt und unexakt, eindeutig und vieldeutig, klar und unklar sein (vgl. TJFPL, 327). Fragen können nur in einer Sprache formuliert werden. Darüber hinaus befasst sich Ingarden ausführlicher mit kategorischen und konditionalen Urteilen. Nun während für ihn kategorische Urteile Erzeugnisse menschlicher erkenntnistheoretischer Aktivitäten sind, welche von den Menschen bewusst hinsichtlich ihres Aufbaus und Inhalts an die Situation, in der sie gebildet werden, und an das Ziel, das sie zu verfolgen haben, angepasst werden, versteht Ingarden unter konditionalen Urteilen schlicht und einfach Sätze, deren Funktion folgende Form einnimmt: *Wenn p, dann q* (vgl. TJFPL, 222, 272).

Die Sprache modifiziert nach Ingarden schließlich das Erkenntnissubjekt wie auch seine Verhaltensweisen und Erkenntnisbeziehung, d.h. die Art von *Begegnung* des Erkennenden mit dem Gegenstand, wodurch sie (Sprache) manchmal das Erlangen einer Erkenntnis in großem Maße erschwert und deren Mitteilung entstellt (vgl. GE II, 436).

3. Wittgenstein und Ingarden im Vergleich: Berührungspunkte

Nachdem wir die Positionen von Wittgenstein und Ingarden skizziert haben – offenkundig nur hinsichtlich ausgewählter Gesichtspunkte, können wir jetzt auf der Basis des Skizzierten versuchen, eventuelle Berührungspunkte zu benennen. In unserem Aufsatz haben wir uns lediglich an drei Gesichtspunkten orientiert: Ontologie, Welt und Mensch, Sprache und Ästhetik, an denen gezeigt werden sollte, dass zwischen beiden Denkern eine Art ‘gemeinsame Grundlage’ nachzuweisen ist, obwohl diese nicht unbedingt in gleicher Weise verstanden bzw. interpretiert werden muss.

Diese gemeinsame Grundlage ist von uns also aufgrund der drei oben genannten Gesichtspunkte umrissen worden. Sie ließe sich noch erweitern. Dennoch sind wir der Ansicht, dass das in diesem Aufsatz verfolgte Ziel, nämlich das ‘bloße Nachweisen der Existenz der Berührungspunkte – ohne deren ausführlichere Analyse’ durchzuführen, auch anhand einer eingeschränkten und schwerpunktmäßigen Formulierung der Analysereichweite erreichbar ist.

Nun was Ontologie anbelangt, also den ersten Gesichtspunkt, kreisen die Gedanken der beiden Denker zuerst um den Begriff Existenz und Welt. Obwohl Wittgenstein den Begriff Existenz unmittelbar nicht verwendet, finden wir ihn irgendwie versteckt im Ausdruck alles, was der Fall ist. Ingarden

hingegen macht aus diesem Begriff in aller Öffentlichkeit Gebrauch, indem er seine ontologischen Analysen als Existenzialontologie bezeichnet, um ferner bestimmen zu können, was absolutes und relatives Sein heißt. Beide Philosophen gelangen zum Problem der Welt, das mit einem realistischen Akzent versehen wird. Während für Wittgenstein vor allem Tatsachen relevant sind, durch deren Gesamtheit und Verschiedenheit von den Dingen die Welt definiert wird, akzentuiert Ingarden hingegen das Gegensatz der realen Welt und des reinen Bewusstseins.

Weder Wittgenstein noch Ingarden kommen ohne die Verwendung von den Begriffen Sachverhalt und Gegenstand aus. Es ist eindrucksvoll, wie gezielt diese Begriffe in beiden Fällen aufeinander bezogen werden. Sind bei Wittgenstein Sachverhalte die Verbindungen von Gegenständen und stellen für diese eine Art Fundament dar, enthüllt sich bei Ingarden ein Sachverhalt, wenn wir etwas über einen Gegenstand aussagen. In bezug auf Gegenstände lassen sich aber gewisse Präzisierungs- bzw. Klassifizierungs-Differenzen feststellen: Wenn für Wittgenstein Sachen und Dinge, die auch in zeitlicher und räumlicher Dimension erörtert werden können, als Gegenstände gelten, spricht Ingarden dagegen etwas anschaulicher, indem er die Begriffe des Ereignisses, des Vorgangs und des in der Zeit verharrenden Gegenstands diskutiert.

Im Ontologiebereich ist noch Kausalitätsproblematik als gemeinsames Element zu erwähnen, welche bei den beiden Denkern die Struktur der Welt erläutern soll. Dadurch können wir etwa wissen, wie nach Wittgenstein Gegenstände im Sachverhalt ineinander hängen: wie die Glieder einer Kette, und dass für Ingarden der kausale Seinszusammenhang einerseits die Hauptgrundlage der realen Welt bildet und andererseits ihr den Status der gegenständlichen Sphäre einräumt.

Geht es um die Berührungspunkte aus Sicht des zweiten Gesichtspunkts Welt und Mensch, so rückt die Frage nach dem Sinn der Welt in den Vordergrund. Wir fragen: Wo und wie versuchen beide Philosophen den Sinn der Welt zu entdecken? Während Wittgenstein ganz buchstäblich sagt, dass der Sinn der Welt außer ihrer liege, und statt dessen in diesem Augenblick höchst wahrscheinlich den Menschen in seiner gesonderten Stellung in der Welt im Auge hat, will Ingarden – so ist meine These – den Sinn der Welt erschließen, indem er den Menschen in den Streit um die Welt und sich selbst verwickeln lässt. Der Sinn der Welt soll nun im Streit enthüllt werden.

Im Mittelpunkt steht sowohl bei Wittgenstein als auch bei Ingarden der Mensch mit seinem Geistesvermögen: Im Hinblick darauf haben wir es bei Wittgenstein mit dem engeren Begriff des Geistesvermögens zu tun, d.h. er

akzentuiert hier das gute und schlechte Wollen, das die Welt verändern kann, während Ingarden von Bewusstsein, insbesondere von reinem Bewusstsein spricht, das als der weitere Begriff einzustufen ist. Diese Differenz hält beide Denker aber nicht auf, sich ferner auf der gleichen Ebene zu treffen: auf der Ebene des Subjekts, um schließlich über die Zugehörigkeit des Subjekts zur Welt bzw. dessen Verhältnis zur Welt ernsthaft nachzudenken: Wo ist die Grenze?

Die Grenze muss überschritten werden in Richtung Moral, um den Menschen richtig und komplex verstehen zu können. Beide Philosophen sind sich darin einig. Darum spricht Wittgenstein von der Welt des Glücklichen und des Unglücklichen und weist darauf hin, dass es denkbar sei, glücklich zu leben. Allerdings ist nach ihm dafür eine Voraussetzung nötig, nämlich Übereinstimmung zur Welt. Ingarden will wohl das gleiche ausdrücken, indem er von Verantwortung redet. Nun gilt für ihn die These: Verantwortlich leben heißt in Übereinstimmung mit der Welt leben. Bei der Rede über die sittliche Dimension erweist sich Wittgenstein wiederum konkreter als Ingarden. Denn er scheut nicht vor dem Gebrauch des Begriffs Gewissen, dessen Aufgabe auch darin besteht, den Menschen zu warnen, falls er nicht in der Übereinstimmung mit der Welt lebt.

Das verantwortliche und gewissenhafte Leben in der Übereinstimmung zur Welt zieht für beide Denker gewisse Konsequenzen nach sich. Sie bringen das Phänomen des Todes ins philosophische Spiel und einigen sich durchaus in bezug auf das Erscheinen der Furcht vor dem Tod: Während für Wittgenstein ein glückliches Leben (d.h. ein Leben in der Übereinstimmung zur Welt) eine Voraussetzung dafür ist, dass man den Tod nicht fürchtet, lautet Ingardens Diagnose: Wenn jemand wahrhaft nach Freiheit strebt, ist er absolut bereit, sein eigenes Daseins hinzugeben, er hat keine Furcht vor dem Tod.

Als letzte Gemeinsamkeit in bezug auf das zweite Gesichtspunkt, die wir noch erwähnen wollen, ist das Leben der Erkenntnis. Für Wittgenstein erlaubt es das gute Gewissen, Ingarden hingegen wird hier von dem Bedürfnis nach Gutem, Schöнем und Wahrem geprägt. Hiermit kommen wir zum dritten und zugleich letzten Gesichtspunkt Sprache und Ästhetik, wo die Berührungspunkte ausfindig zu machen sind.

Als Ansatzpunkt kann uns etwa das Phänomen des Bildes dienen, dem bei den beiden Denkern eine bedeutende Rolle zukommt. Bei Wittgenstein wird dies vor allem durch seine berühmte 'Abbildstheorie' bestätigt: Das Bild kann jede Wirklichkeit, deren Form es hat, abbilden. Es stimmt mit der Wirklichkeit überein oder nicht. Es ist ein Maßstab der Wirklichkeit. Ingar-

den verfährt dagegen etwas anders. Er unterscheidet nämlich zwischen dem realen und ästhetischen Bild, wobei das erstere ebenso auf die abzubildende Wirklichkeit bezogen wird. Für den hier gemeinten Abbildungsvorgang gebraucht Ingarden den Ausdruck Abbildsfunktion. Interessant ist an der Sache: Wo sich beide Philosophen treffen, ist die Ebene des 'logischen Bildes'. Obwohl dieser Begriff bei Ingarden wörtlich nicht auftritt, versucht er jedoch das damit Gemeinte gleichsam durch den Begriff des 'ästhetischen Bildes' auszudrücken.

Mit dem Begriff des Bildes ist sowohl bei Wittgenstein als auch bei Ingarden der Begriff Sachverhalt verbunden. Während es bei Wittgenstein heißt, dass das Bild die Wirklichkeit abbildet, indem es eine Möglichkeit des Bestehens oder Nichtbestehens von Sachverhalten darstellt, enthüllen bei Ingarden Sachverhalte die Bilder der dargestellten Gegenstände. In beiden Fällen haben wir es also mit einer Erschließungsfunktion zu tun. Das spannendste Forschungsfeld in der Ermittlung der Berührungspunkte unter dem Aspekt des dritten Gesichtspunkts (Sprache und Ästhetik) stellt zweifellos Sprache dar. Selbst wenn in erster Linie Wittgenstein große und bahnbrechende Leistungen auf diesem Gebiet zu verdanken sind, machte auch Ingarden nicht selten diese Problematik zum Gegenstand seiner Analyse – motiviert vor allem durch Husserls Logische Untersuchungen. Beide Philosophen sind sich erst einmal darin einig, dass die Sprache für das menschliche Leben von prinzipieller Bedeutung sei. Ohne Sprache könnten sich die Menschen nicht miteinander verständigen, sie ermöglicht das gemeinschaftliche Leben. Für beide Denker kann die Sprache nur in bezug auf Menschen sinnvoll gedacht werden; beide sprechen von der Relevanz des 'Gebrauchs der Sprache'.

Dennoch erweist sich Wittgenstein im Vergleich zu Ingarden insofern anschaulicher, als er seine Sprachanalysen auch durch praxis- und erfahrungsbezogene wie auch gewissermaßen „naive“ Reflexion bereichert, wodurch die ganze Darstellungsweise bei dem Leser an der Überzeugungskraft gewinnt: Wenn ein Löwe sprechen könnte, könnten wir nicht verstehen. Darüber hinaus gebraucht Wittgenstein einfachere und durchsichtigere Ausdrücke z.B. Sprachspiel.

Nichtsdestoweniger kommt es beiden Philosophen vor allen Dingen darauf an, die 'Struktur der Sprache' zu bestimmen. So spricht Wittgenstein von Gedanken als sinnvollen Sätzen, welche als Gesamtheit die Sprache bilden und die logische Form der Wirklichkeit aufweisen. Ingardens Anliegen läuft dagegen einerseits auf die begriffliche Klärung der Frage und der katego-

rischen und konditionalen Urteile und andererseits auf die Hervorhebung der Rolle der Sprache im Erkenntnisprozess hinaus.

IV. Abschließende Konsequenzen

In Philosophischen Untersuchungen schreibt Wittgenstein den berühmten Satz: Was ist dein Ziel in der Philosophie? – Der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas zeigen (PU, §309). Es sind verschiedene Interpretationen dieses Satzes denkbar. Eine Interpretation könnte etwa folgend lauten: Es wird nach dem Ziel der Philosophie gefragt und nachher versucht, dieses Ziel zu benennen – aber nicht ausführlich zu beschreiben.

Ziel des vorliegenden Aufsatzes könnte man auch geradeso verstehen. Es ging uns bloß darum, eventuelle Berührungspunkte zwischen Wittgenstein und Ingarden bündig zu formulieren. Zu diesem Zweck stellten wir drei Kriterien bzw. Gesichtspunkte auf, anhand denen sich das ganze Verfahren orientieren sollte: Ontologie, Welt und Mensch, Sprache und Ästhetik. Anschließend wurde in zwei Schritten vorgegangen: Wir haben zuerst die Positionen der beiden Denker jeweils unter den genannten Gesichtspunkten skizzenhaft dargestellt, um sie nachher vergleichsweise entgegenzustellen und zu prüfen, ob gemeinsame Richtlinien vorliegen.

Demnach ergab sich, dass die gemeinsamen Richtlinien bzw. Berührungspunkte zwischen Wittgenstein und Ingarden zu erblicken sind in bezug auf folgende Untersuchungsinhalte: Existenz und Welt, Sachverhalt und Gegenstand, Kausalitätsproblematik, Sinn der Welt, Mensch mit seinem Geistesvermögen, Moral, Phänomen des Todes, Leben der Erkenntnis, Phänomen des Bildes, Begriff des Sachverhaltes, Sprache.

Will man das Charakteristische an all diesen Berührungspunkten zusammenfassen, dann heißt es: (1) Berührungspunkte haben meist eine ‚begriffliche Verfassung‘, inhaltlich liegen sie oft weit auseinander; (2) In einigen Fällen werden aber gleiche Inhalte durch verschiedene Begriffe ausgedrückt; (3) Während die Berührungspunkte (vor allem hinsichtlich der Ontologie) bei Wittgenstein von einer ‚logischen‘ (sprachlichen) Dimension geprägt sind, befürwortet Ingarden hingegen eine eher klassische Lösung (im Sinne der Aufteilung: Existenz, Form, Materie). Beide Philosophen verharrten (beinahe) standhaft auf ihren Positionen bis zum Ende, sie blieben konsequent und kompromisslos.

Literaturverzeichnis

- Coreth, E., 1993, *Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart-Berlin-Köln: Verlag W. Kohlhammer.
- Gierulanka, D., 1995, „U zrodle relacji między filozofia Ingardena a Husserla: ustosunkowanie się do redukcji” (dt. An den Quellen der Relation zwischen der Philosophie Ingardens und Husserls: die Einstellung zur Reduktion), in: W. Stróżewski u.a. (ed.), *W kregu filozofii Romana Ingardena* (dt. Im Kreis der Philosophie Roman Ingardens), Warszawa-Krakow, pp. 11-19.
- Ingarden, R., 1960, *Das literarische Kunstwerk*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Ingarden, R., 1964, *Der Streit um die Existenz der Welt*, 3. Bde., Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Ingarden, R., 1999, „Die Bestrebungen der Phänomenologen”, hrsg. v. W. Galewicz, ders., *Schriften zur frühen Phänomenologie*, GW Bd. III, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, pp. 92-217.
- Ingarden, R., 1972, „Essentiale Fragen”, in ders., *Z teorii języka i filozoficznych podstaw logiki* (dt. Zu Theorie der Sprache und philosophischen Grundlagen der Logik), Warszawa: PWN, pp. 327-482.
- Ingarden, R., 1972, *Książeczka o człowieku* (dt. Ein Büchlein über den Menschen), Krakau: Wydawnictwo Literackie.
- Ingarden, R., 1998, *Schriften zur Phänomenologie Edmund Husserls*, GW Bd. V, hrsg. v. W. Galewicz, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Ingarden, R., 1962, *Untersuchungen zur Ontologie der Kunst*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Ingarden, R., 1972, *Z teorii języka i filozoficznych podstaw logiki* (dt. Zu Theorie der Sprache und philosophischen Grundlagen der Logik), Warszawa: PWN.
- Ingarden, R., 1996, „Zur Grundlegung der Erkenntnistheorie. 2. Teil: Ergänzende Texte”, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 7.2, hrsg. v. W. Galewicz, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Ogrodnik, B., 2000, *Mysli i ludzie. Ingarden* (dt. Denken und Menschen. Ingarden), Warszawa: PW Wiedza Powszechna.
- Ricken, F., 1993, „Ludwig Wittgenstein”, in Coreth, E. (ed.), *Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart-Berlin-Köln: Kohlhammer, pp. 144-161.
- Rynkiewicz, K., 2008, *Zwischen Realismus und Idealismus. Ingardens Überwindung des transzendentalen Idealismus Husserls*, Frankfurt-Paris-Lancaster-New Brunswick: Ontos Verlag.
- Stróżewski, W. (ed.), 1995, *W kregu filozofii Romana Ingardena* (dt. Im Kreis der Philosophie Roman Ingardens), Warszawa-Krakow: PWN.
- Vossenkuhl, W. (ed.), 1992, *Von Wittgenstein lernen*, Berlin: Akademie-Verlag GmbH.
- Wittgenstein, L., 1984, „Philosophische Untersuchungen”, in: ders., *Werkausgabe* in 8 Bänden, Bd. I, Frankfurt am Main: Suhrkamp, pp. 225-580.

Wittgenstein, L., 1984a, „Tagebücher 1914-1916“, in: ders., Werkausgabe in 8 Bänden, Bd. I, Frankfurt am Main: Suhrkamp, pp. 87-224.

Wittgenstein, L., 1984b, „Tractatus logico-philosophicus“, in: ders., Werkausgabe in 8 Bänden, Bd. I, Frankfurt am Main: Suhrkamp, pp. 7-85.

Copyright of Forum Philosophicum: International Journal for Philosophy is the property of Forum Philosophicum and its content may not be copied or emailed to multiple sites or posted to a listserv without the copyright holder's express written permission. However, users may print, download, or email articles for individual use.